

Sabine M. Wallner

„... ich hab schon etwas von einem Himmelsvermesser...“

Norbert Pümpel. Künstler aus Landeck

Kleine, schnelle Striche, verstreut wie Eisenfeilspäne vor dem Versuch mit dem Magneten, definieren ein Blatt. Mit Bleistift. Mit ein wenig Farbstift. Atombomben- Formeln, explosiv wie die menschliche Erfindung dahinter, knallen düster aus dem Aschengrund. Schlichte Rechtecke verschieben, überlappen sich gegeneinander, begrenzen, teilen, organisieren sich durch Gerade. Weiß auf weiß auf weiß macht weiße Flächen, macht Bildnisse. Neuerdings übersäen Kleckse schwarzer Pigmente die Leinwände.

Es ist nicht gerade optische Opulenz, die einen in Norbert Pümpels Bilder hineinzieht. Verwirrt. Verstört. Beruhigt. Hypnotisiert. Das Auge, gierig nach Täuschung, nach Blendung, nach Unterhaltung, setzt er auf Diät. Das Auge. Nicht seinen Sehsinn, nicht seinen Spürsinn. Pümpels Anschauungen vermitteln sich durch anschauen, ein Sehen hinter die Dinge. Nicht, dass der Naturwissenschafts- und Philosophiefreak aus dem beschaulichen Tiroler Provinzstädtchen Landeck, die Dinge verachtet. „Als Künstler“, sagt er, „bist du Erkenntnistheoretiker. Ich möchte die Realität erkennen.“ Realität ist das Ding an sich und mehr. Realität ist Ding und Geist. Mikrokosmos und Makrokosmos. Zeit und Unendlichkeit. Der Einstein-Fan und Wissenschaftsskeptiker begnügt sich bei derlei universellen Begrifflichkeiten nicht mit esoterischen Kommentaren „aus dem Bauch heraus“. Seiner Arbeit liegen astronomische, kosmologische, quantenphysikalische Theorien zugrunde. Er reizt Versuchsanordnungen aus, experimentiert nicht, um Effekt zu haben. Die magnetische Wirkung seiner Bilder entwickelt sich mit deren Konzept.

„Früher wollte ich nicht Kunst machen. Es hat sich als Kunst herausgestellt.“ So präzise seine Konzeptionen, so knapp sind seine Bemerkungen über die Kunst. Die Menschen sollen Kunst betrachten, nicht vorher die Texte dazu lesen. Bei Norbert Pümpels Serien ein frommer Wunsch. Ein wenig Nachhilfe in Sachen Physik braucht man zum Einsteigen. „Ich erstudiere mir die Welt. Ich mache dann Bilder von dieser Welt, wie ich sie sehe.“ Die Kunst ist nicht Ziel. Sie ist Ergebnis. Ein Ergebnis, das, ganz aus dem Bauch heraus, einen knurrenden Künstlermagen samt Familie füllen muss.

„Ich bin fast spießig“, gibt der freundliche Tiroler preis. „Ich zahle meine Steuern schon im Voraus. Ich lege jedes Jahr meine Preislisten auf. Ich mache aktive Public Relation. Und ich trenne mich von jedem Bild, für das man mich anständig bezahlt.“

Allüren muss sich Norbert Pümpel keine leisten. Seine Werke hängen in wichtigen internationalen Sammlungen und Museen. Ausstellungen führen ihn bis in die USA und nach Japan. Das Wissenschaftlerhirn im Künstler bedient sein Image „Theoretiker“ auf dem Kunstmarkt mit dosiert poetisch-sinnlichen Reizen.

„Die Wahrscheinlichkeit von Wahrheiten beschäftigt mich. Ihre Unschärfe schärft meinen eigenen Blick, lässt mich mit dem Pendel zwischen Kopf und Bauch spielerisch umgehen. Spielerischer, vielleicht emotionaler als früher.“

Den – wahrscheinlich- allumfassenden Kosmos verliert der Landecker, dabei nicht aus den Augen. „Ich hab schon etwas von einem Himmelsvermesser an mir.“ Von einem Himmelsvermesser, der hochtheoretische Software aus den Superhirnen der modernen Wissenschaft benützt, ehe er sich mit Bleistift, Pinsel, Lineal an seinen wohlgeordneten Arbeitstisch setzt. Skizziert. Experimentiert. Verwirrt. Erneuert. Fast immer in Serie. Immer auf der Suche nach annähernd präzisen Bildaussagen. Weil all die verwobenen Welten im zeitgeistigen Reduzierungswahn auseinanderzufallen drohen. Weil die Himmelsvermesser alle Hände voll zu tun haben, sie zusammen zu halten.